

S. JAE-JONES

ZHARA

HÜTER DER MORGENRÖTE

Aus dem Englischen
von Alexandra Ernst

ars≡dition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Du möchtest noch
mehr von uns
kennenlernen?



© Text: Sarah Jae-Jones

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel »Guardians of Dawn. Zhara« bei Wednesday Books, einem Imprint der St. Martin's Publishing Group

© 2025 arsEdition GmbH,

Friedrichstraße 9, D-80801 München

arsedition.de/service

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Alexandra Ernst

Lektorat: Jana Ronte

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition

unter Verwendung einer Illustration von Sija Hong

Kapitel- und Absatzvignette: Biljana / Adobe Stock

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

978-3-8458-5912-5

www.arsedition.de





**FÜR ALLE BESTIES, DIE FANFICTION
IN DER BADEWANNE LESEN,
ANSTATT IHRE MATHEHAUSAUFGABEN
ZU MACHEN.**



*Sommer, Herbst, Winter, Frühling –
Hüter, erhebt euch, Gerechtigkeit, sing!
Wenn Tiyok wieder zum Leben erwacht,
kommen Dunkelheit und Chaos an die Macht.
Feuer, Holz, Sturm und Flut,
wehrt ab Krieg, Kampf, Tod und Blut.
Sommer, Herbst, Winter, Frühling –
Hüter, erhebt euch, Gerechtigkeit, sing!*

**TRADITIONELLES KINDERLIED
IM REICH DES MORGENS**



DER KLASSIKER DER TAUSEND ZEICHEN

Und im zweitausendsechshundertsiebenundvierzigsten Jahr der Mugung-Dynastie verfluchten die Unsterblichen den Kaiser, der von Magie befallen war, und verwandelten ihn in ein Scheusal. Der Gommun Kang, der im Reich des Morgens als Warlord bekannt war, kam mit seiner Goldenen Horde aus dem Norden geritten und tötete alle Magier – auch wenn sie nur verdächtig wurden, magiekundig zu sein –, um das Land von einer Seuche zu befreien. Sämtliche Werkzeuge der Magier wurden verbrannt: Pinsel, Tuschestab und Siegel. Und jeder Bürger, der in der Sprache der Blumen bewandert war, landete ebenfalls auf dem Scheiterhaufen, zusammen mit den Büchern über Magie. Seitdem befiehlt der Kaiser von Gommun jedes Jahr, Städte und Dörfer und Provinzen zu reinigen, damit die Flammen der Magie sich nie wieder zu einem derart bedrohlichen Flächenbrand ausbreiten konnten.

AUS DEN ANNALEN DES GROSSEN BÄREN



KAPITEL I

Die Miete war fällig, Ratten hatten sich über den Reis hergemacht und Zhara hatte gerade einen Beutel Salz in die Creme-füllung fallen lassen.

»Mutter der Dämonen!«, fluchte sie und versuchte vergeblich, das überschüssige Salz mit den Fingern aus der Rührschüssel zu klauben. Geschlagenes Ei und Mehl kleckerten über ein offenes Buch, das auf der Arbeitsfläche lag, und Zhara heulte auf, während sie hektisch mit ihrem Ärmel über die Schweinerei wischte. »Nein, nein, nein, nein, nein, nein«, stöhnte sie und tupfte an den Flecken. »Meister Cao wird mich umbringen.«

Auf den Vorratsregalen über ihr saß ein kleiner, zerzauster roter Kater und schnaubte belustigt.

»Sei still, Sajah«, sagte Zhara gereizt, während sie versuchte, die Buchseite zu glätten. Seit vielen Jahren durfte sich Zhara von dem kleinen Buchhändler unten in den Gruben so viele Bücher ausleihen, wie sie wollte, vorausgesetzt, sie gab alle in tadellosem Zustand wieder zurück. »*Die Maid, die vom Tod geliebt wurde*«, sagte sie klagend und wischte den Bucheinband ab. »Und heute kommt der nächste Band raus.«

Die Maid, die vom Tod geliebt wurde war die beliebteste romantische Buchreihe im Reich des Morgens – so begehrt, dass Meister Cao und seine Schreiber kaum die Nachfrage bedienen konnten, sobald ein neuer Band erschien. Jeder Schreiber konnte nur eine begrenzte Anzahl Bücher mit der Hand abschreiben, und jede

kleine, billig gebundene Kopie war so viel wert wie eine Prachtausgabe. Nichts, was sich Zhara leisten konnte.

Prrrrt, sagte der Kater. Das winzige Glöckchen um seinen Hals klingelte, als er von seinem erhöhten Sitz heruntersprang und an dem Münzbeutel, der um ihre Hüfte gebunden war, schnupperte.

»Ich weiß, ich weiß.« Zhara wog den Beutel in ihrer Hand. In letzter Zeit war das Geld knapp, weil alles für Astrologen, Kosmetiker, Schneider und Kuppler ausgegeben wurde, in der Hoffnung, für Zharas kleine Schwester Suzhan eine gute Partie zu ergattern. Fast das gesamte Gehalt, das Zhara als Apothekengehilfin verdiente, verschwand in dem stetig wachsenden Berg an Schulden, und doch schaffte sie es jeden Monat, ein paar Münzen für sich selbst und ihre kleine Sammlung an gebrauchten Liebesromanen abzuzweigen. Nur so viel, dass sie sich hin und wieder eine kleine Freude machen konnte.

Nicht so viel, dass ihre Stiefmutter Verdacht schöpfte.

Zhara zählte die Münzen und schaute auf ihre fadenscheinigen Leinenschuhe, die neben der Küchentür standen. Sie brauchte dringend ein neues Paar, aber andererseits konnte sie auch die Nähte selbst reparieren und stattdessen Meister Cao bezahlen. Ein neues Buch kostete mehr als zwei Paar Schuhe von dem Schuster unten am Hafen. Lesen war Luxus, und zwar ein Luxus, den sie sich nur selten leisten konnte.

Miau, sagte Sajah und klopfte mit der Pfote an die Schale mit der versalzenen Cremefüllung.

»Verdammt«, rief Zhara erschrocken. »Die Cremebrötchen!« Sie hatte gehofft, dass sie Suzhan dazu bringen konnte, etwas zu essen – irgendetwas –, bevor sie später an diesem Vormittag bei der Kupplerin ihren zukünftigen Ehemann kennenlernen würde. Die Nervosität verdarb ihrer Schwester den Appetit, dabei brauchte Suzhan all ihre Kraft.

Sie brauchten Suzhans Kraft.

»Vielleicht kann man die Creme noch retten.« Zhara tauchte einen Finger in die Mischung und probierte. Sie musste würgen.
»Keine Chance.« Sie hustete.

Niang, sagte der Kater und putzte sich gründlich die Schnurrhaare.

Verzweifelt ließ Zhara ihren Blick über die dürftigen Zutaten ihres Vorratsregals gleiten. Es war noch zu früh, die Läden hatten noch nicht geöffnet, und außer zwei verschrumpelten Zwiebeln, einem Bund getrockneter Pfefferschoten, einer Flasche mit Öl zum Kochen, einem Krug mit Paste aus fermentierten schwarzen Bohnen und einem undichten Gefäß mit Sojasoße war nichts mehr übrig. Und obwohl Zhara über die alchemistische Fähigkeit verfügte, aus einer Mahlzeit zwei oder drei oder sogar fünf Mahlzeiten zu machen, hatte ihre Kreativität Grenzen. »Ich kann zaubern«, murmelte sie, »aber ich kann keine Wunder wirken. Obwohl ...« Sie verstummte und schaute zu der Holztafel an der Wand über dem Herd. Darauf stand der Name *Jin Zhanlong*.

Miau, warnte Sajah.

Ein schwaches Glühen schimmerte an der Stelle, an der Zharas Haut die Schale berührte. Die eindringliche Stimme ihres Vaters klang ihr noch in den Ohren. *Sei brav, kleines Elstermädchen. Sei brav und sei ehrlich.*

»Nur eine kleine Magie, Baba«, sagte sie zu der Todestafel von Jin Zhanlong. »So klein, dass niemand sie bemerken wird.«

Miau, sagte Sajah noch einmal, aber Zhara ignorierte ihn, schloss die Augen und fand das Licht in ihrem Inneren. Sie hatte sich ihre Magie immer als eine stetige Flamme vorgestellt, die in ihr und in der Welt, die sie umgab, brannte. Jetzt zum Beispiel in dieser Küche. Elemente waren Zutaten, mit denen man spielen konnte, wie Teig zwischen ihren Händen. Zhara hielt die Luft an,

konzentrierte sich und ließ ihre Magie in die Schale in ihrer Hand strömen, wie Hitze in einen Topf mit Wasser.

Ein plötzlicher, heller Lichtstrahl erschreckte sie, sodass sie beinahe die Schale fallen gelassen hätte. Aber Zhara fing sie auf und stellte sie vorsichtig auf die Arbeitsplatte. Sie tauchte ihren Finger noch einmal in die Mischung und leckte ihn vorsichtig kostend ab.

Süß.

»Tja«, murmelte sie mit einem zufriedenen Lächeln. »Vielleicht kann ich doch hin und wieder ein kleines Wunder wirken.«

Der Kater schniefte.

»Also wirklich«, protestierte Zhara. »Wenn man bedenkt, dass ich keine Ahnung habe, wie Magie eigentlich funktioniert, war das doch ganz schön beeindruckend, finde ich.« Sie ließ die Creme aus geschlagenen Eiern, Milch, Zucker und Reisstärke auf dem Herd stocken. »Als würde man ohne Rezept kochen!«

Früher hatte es Bücher mit Rezepten im Reich des Morgens gegeben – Bücher mit Zaubersprüchen –, aber genau wie ihr Vater und alle anderen Magier im Land waren sie in den Flammen, die dem Gerechten Krieg gefolgt waren, ausgelöscht worden. Magier zu sein war nicht nur selten – es war auch gefährlich. Nicht nur, weil jemand sie bei dem Falkner verraten konnte, sondern auch wegen des Schadens, den sie versehentlich mit ihrer Macht anrichten konnte.

Vorsehentlich angerichtet *hatte*.

Nachdem die Creme angedickt war, zog Zhara den Topf vom Herd und griff nach der Teigkugel, die sie beiseitegelegt hatte, teilte sie in handtellergröße Stücke und rollte sie zu dünnen Scheiben aus. Sajah schmiegte sein Köpfchen an ihren Arm und schnurrte vielsagend.

»Das ist nicht für dich«, sagte sie und löffelte Creme in die Mitte

jeder Scheibe. »Wir haben ja kaum genug für uns zu essen, geschweige denn für einen Streuner.«

Der Kater schaute sie böse an und schlug mit ausgefahrenen Krallen nach ihren Fingerknöcheln.

»Aiyo!«, zischte Zhara. Mit einer geschickten Drehung ihrer Finger schloss Zhara die Teigtaschen und setzte sie in den Dampfkorb. »Du hast wenigstens noch eine andere Zuflucht.« Katzen waren dem Wächtertier von Zanhei, dem Löwen des Südens, heilig, und es brachte Unglück, sie abzuweisen. »Anders als wir anderen«, setzte sie leise hinzu und betrachtete die Todestafel ihres Vaters.

»Sajah ist kein Streuner, Nene«, sagte eine Stimme hinter ihr. »Er gehört zur Familie.«

Zhara drehte sich um. Ihre Stiefschwester stand in der Küchentür. »Suzhan!«, rief sie, eilte zu ihr und nahm die Hand des Mädchens. »Ich habe dich gar nicht kommen hören.«

»Ich habe meinen Stock oben gelassen«, sagte Suzhan mit einem ironischen Unterton. »Ich wollte Mama nicht mit dem Klopfen wecken.« Ihre Augen wurden unsicher. »Du weißt ja, wie sie ist, wenn sie so spät aus der Taverne nach Hause kommt.«

In der Tat, das wusste Zhara. Die beiden waren schon oft mit blauen Flecken aufgewacht, die auf die schlechte Laune ihrer Mutter zurückzuführen waren. »Du bist früh auf, Mimi«, sagte sie stattdessen, holte den niedrigen Schemel aus der Ecke und stellte ihn vor ihre Schwester. »Es dämmt erst in etwa einer Stunde.«

»Ich konnte nicht schlafen. Zu nervös.« Suzhan tastete nach dem Schemel, verfehlte ihn und warf stattdessen einen Stapel mit Büchern neben Zharas Bett um. »Was ist das?«

»Ach ... nichts«, sagte Zhara schnell und schob die Bücher unter ihr Bett. »Nur ein paar Notizen für Lehrerin Hu.«

Ihre Schwester grinste, als sie sich auf den Schemel setzte. »Du meinst wohl eher *Das Mädchen mit der toten Liebe*, Nene.«

»Die Maid, die vom Tod geliebt wurde«, verbesserte Zhara mit leichtem Trotz in der Stimme. »Ich meine«, stammelte sie dann, während Panik in ihr aufstieg, »ich ... weiß gar nicht, wovon du r-redest.«

Suzhan lachte. »Du bist eine schrecklich schlechte Lügnerin«, sagte sie. »Deine Zunge verrät dich jedes Mal.«

Schamesröte erhitze Zharas Wangen. »Sag's nicht Madame«, bat sie und schob die Bücher wieder zu einem ordentlichen Stapel zusammen. »Bitte.«

Suzhan wirkte gekränkt. »Ich würde dich nie an Mama verraten«, sagte sie. »Das weißt du genau.«

Zharas Blick fiel auf die verblassenden Striemen auf den Waden und Schienbeinen ihrer Schwester, wie die Zwillinge auf ihren eigenen Beinen. »Ich weiß«, sagte sie weich, aber es war schwer, angesichts der kapriziösen Grausamkeit der Zweiten Ehefrau Geheimnisse zu bewahren. Zhara räusperte sich und hob den Deckel des Dampfkorbs ab, um die Teigtaschen zu überprüfen. »Übrigens«, sagte sie, »ich habe Frühstück gemacht. Hast du Hunger?«

Suzhan schüttelte den Kopf. »Ich kann garantiert nichts essen«, sagte sie und rieb sich über den Bauch. »Mein Magen ist völlig verkrampft.«

»Du solltest trotzdem einen Happen probieren«, drängte Zhara. »Es bringt Pech, eine neue Unternehmung mit einem leeren Magen zu wagen, nicht wahr?«

»Das stimmt.« Suzhan schlang die Arme fester um ihre Körpermitte. »Ich muss bloß ständig daran denken, was passiert, wenn Lord Chan beschließt, die Hochzeit abzusagen.«

Alle bisherigen Versuche, Suzhan zu verheiraten, waren gescheitert. »Ich bin sicher, dass alles gut geht«, sagte Zhara mit einer Überzeugung in der Stimme, die sie nicht empfand.

»Meinst du?« Suzhan hob den Blick zum Gesicht ihrer Schwester. Ihre Pupillen flackerten über Zharas Miene, als ob sie dort Halt suchen würde. »Was, wenn Lord Chan mich sieht und mich« – sie deutete auf ihre Augen – »für beschädigte Ware hält?«

Reue und Schuldgefühle fraßen sich wie ein Lauffeuer durch Zhara. Ihre kleine Schwester war schon immer kurzsichtig gewesen, aber keine Brille – egal wie stark – konnte die Trübheit ihrer Augen ausgleichen. Jetzt nicht mehr. Nicht nach dem, was Zhara getan hatte. Magie ließ ihre Hände schwach leuchten, als ob die Erinnerung an ihren Fehler eine Spur in ihrer Haut zurückgelassen hätte. »D-das ist nicht deine Schuld, Mimi«, sagte sie und versteckte ihre Hände hinter dem Rücken. »Du bist nicht beschädigt.«

Suzhans Lippen wurden schmal. »Die Leute behaupten es aber.«

Obwohl ihre Schwester ihren Gesichtsausdruck nicht sehen konnte, hielt Zhara den Blick immer noch abgewandt. »Lord Chan weiß von deiner Blindheit und will dich trotzdem heiraten«, sagte sie leise, während sie den Dampfkorb vom Herd nahm und die Teigtaschen zum Abkühlen auf einen Teller setzte. »Das sollte dich doch beruhigen.«

»Meinst du?« Nervös zupfte Suzhan an ihrer Unterlippe, und ihre Augen zuckten jetzt wilder als zuvor hin und her. »Was für ein Mann entscheidet sich für ein Mädchen wie mich, besonders einer, der so reich und mächtig ist?«

Zhara zuckte zusammen, weil sie das Echo der ätzenden Bemerkung ihrer Stiefmutter in der Stimme ihrer Schwester wahrnahm. »Ein guter Mann«, sagte sie und wollte, dass ihre Worte wahr wären. »Ein freundlicher Mann.«

»Glaubst du das wirklich?« Suzhan klang skeptisch.

»Natürlich glaube ich das.« Zhara stellte den Teller mit den Teigtaschen vor ihre Schwester. »Hier, Mimi. Dein Lieblingsessen.«

Suzhan schnüffelte anerkennend. »Ooooh, Nene«, sagte sie strahlend, »Cremebrötchen?«

»Ja.« Zhara lächelte. »Iss auf.«

Das ließ sich ihre Schwester nicht zweimal sagen. Suzhan nahm das erste Brötchen und biss herzhaft hinein, wobei sie die Augen genießerisch schloss, ehe sie sich den Rest schmecken ließ. Das Brötchen war mit drei Bissen verzehrt und das nächste noch schneller. »Die schmecken köstlich«, sagte sie mit Hamsterbacken.

Dass ihre Schwester einen solchen Appetit entwickelte, wärmte Zharas Herz. »Mach langsam, Mimi«, lachte sie, »sonst bekommst du noch Schluckauf.«

Suzhan hielt mitten im Kauen inne. »Oh«, sagte sie, schluckte und legte dann das halb aufgeessene Brötchen auf den Teller. »Dann sollte ich wohl besser nicht weiteressen.«

»Was?«, fragte Zhara verblüfft. »Warum denn nicht?«

Suzhan zog die Schultern hoch. »Mama meint, ich muss aufpassen, was ich esse«, sagte sie mit kaum hörbarer Stimme. »Kein Mann will eine dumme Riesenfrau.«

Empörung schoss in Zhara hoch und befeuerte sie. »Du bist weder dumm noch eine Riesenfrau«, sagte sie heftig. Ihre Schwester war viel zu dünn, was man unschwer an ihren knöchigen Hand- und Fußgelenken erkennen konnte, die aus ihrer zu kleinen Kleidung herausragten. Mit ihren dreizehn Jahren schoss Suzhan schneller in die Höhe als ein Bambusstängel im Monsunregen, und sie litt schrecklich unter Muskelschmerzen und Heißhungerattacken. »Du bist einfach nur groß, Mimi.«

»Na ja.« Suzhan zupfte wieder an ihrer Lippe. »Sie sagt auch, dass kein Mann ein Mädchen heiraten will, das doppelt so groß ist wie er.«

»Moordreck«, schnaubte Zhara. »Madame ist groß, und sie war verheiratet. Sogar zweimal.«

»Ja, aber Mama ist wunderschön«, sagte Suzhan düster. »Und ich bin ... nun, ich bin es nicht.« Als unscheinbare Tochter einer hübschen Mutter war sich Suzhan schmerzhaft ihrer wenig anziehenden Erscheinung bewusst. Die Zweite Ehefrau war in ihrer Jugend eine der Fünf Schönsten des Südens gewesen, und die Symmetrie ihres Gesichts war von Malern und Dichtern gleichermaßen gepriesen worden.

Zhara holte ein paar Mal tief Luft, um ihre Wut – und ihre Magie – im Zaum zu halten. Ihre Handflächen juckten, und das Verlangen, mit ihrer Gabe einfach etwas zu *tun*, war überwältigend. Was nutzten ihr magische Fähigkeiten, wenn sie damit nicht jenen helfen konnte, die sie liebte? Doch dann dachte sie an das letzte Mal, als sie ihre Macht eingesetzt hatte, um Suzhan zu helfen. Das war gründlich schiefgegangen.

»He«, sagte Suzhan plötzlich und blickte in Zharas Richtung. »Was ist das für ein Licht?«

Zhara schaute nach unten und sah, dass ihre Hände in ein rosiges Leuchten getaucht waren. Dieses Licht – dieses Glühen – war eins der Merkmale ihrer Magie, die sie nicht unter Kontrolle hatte. »Oh«, sagte sie und schob ihre Hände in die Schürzentasche. »Wahrscheinlich nur die aufgehende Sonne. Ich sollte mich an die Arbeit machen.«

»Aber die Trommeln haben doch noch gar nicht den Tagesanbruch verkündet.« Suzhan runzelte die Stirn, und ihr unsteter Blick lag immer noch auf dem gedämpften Schimmer in Zharas Schürze. »Bist du sicher?«

»Ganz sicher.« Schweiß bildete sich an Zharas Haaransatz, obwohl der Spätfrühlingsmorgen noch angenehm kühl war. »Iss auf, Mimi«, sagte sie und drückte ihrer Schwester ein Cremebrötchen an die Lippen. »Ich muss los.«

»Aber ich ... Aiyo!« Überrascht wich Suzhan zurück. Ein glü-

hend rotes Mal blieb auf ihrer Unterlippe zurück, fast wie eine Brandwunde. Genau da, wo Zharas Finger sie berührt hatte. »Etwas hat mich gestochen!«

Einen Herzschlag lang befürchtete Zhara, dass sie es wieder getan hätte, dass sie ihre Schwester wieder irgendwie schlimm verletzt hätte, aber das Mal auf Suzhans Lippe verblasste bereits wieder. »Oh«, sagte sie und legte rasch das Brötchen wieder auf den Teller. Dieser Stich – ihre magische Berührung – war das zweite Merkmal ihrer Macht, das sie nicht kontrollieren konnte. »V-vielleicht solltest du abwarten, bis die Brötchen abgekühlt sind, b-bevor du den Rest isst.«

Ihre Schwester verengte die Augen. »Deine Zunge verrät dich schon wieder. Was ist los?«

In diesem Moment erklangt von den Wachtürmen der Stadt ein Trommelwirbel, der den Tagesanbruch verkündete. »Es ... es tut mir leid, Mimi«, sagte Zhara hastig. »Ich m-muss gehen. Du kommst allein wieder nach oben?«

»Ja.« Suzhan legte den Kopf schräg. »Ist wirklich alles in Ordnung?«

»Natürlich«, sagte Zhara, wobei sie ihre Stimme zum Gehorsam zwang. »Wir sehen uns heute Abend, ja?« Sie stopfte ihr Exemplar von *Die Maid, die vom Tod geliebt wurde* in ihren Arbeitsbeutel, den sie sich über die Schulter warf. »Viel Glück, Mimi. Iss auf!«

Sie fühlte den besorgten, unsteten Blick ihrer Schwester auf ihrem Rücken, als sie über den Innenhof lief. »Für das Glück, das wir brauchen, wäre eine ganze Wagenladung voll Cremebrötchen nötig«, murmelte Suzhan. »Stimmt's, Sajah?«

Der Kater gab keine Antwort.



Zhara war schon fast am Tor des Innenhofs, als ihr der scharfe, fast ätzende Geruch von billigem Blumenparfüm in die Nase drang.

»Kind«, kam eine körperlose Stimme aus einer Ecke, »einen Moment bitte.«

Zhara wirbelte herum. Die Zweite Ehefrau stand unter dem Blauregen. Ein elegantes, aber fadenscheiniges Gewand umhüllte ihren gertenschlanken Körper. Zharas Stiefmutter war sonst nie so früh wach; wie die Königin der Nacht, deren Blüten sich nur in tiefster Dunkelheit öffnen, welkte die Zweite Ehefrau in der Morgendämmerung dahin, nachdem sie am Abend zuvor in den Tavernen und Teehäusern von Zanhei zu voller Pracht erblüht war. Angst überkam Zhara, und ihr brach kalter Schweiß aus.

»N-natürlich, Madame«, sagte sie mit einer Verbeugung und drückte ihren Beutel gegen die Brust. »Wie kann ich Madame d-dienen?«

Die Zweite Ehefrau lehnte sich gegen die Wand des Innenhofs und verschränkte die Arme vor der Brust. Ihr Gesichtsausdruck war unergründlich. »Ich will nichts von dir«, sagte sie. Der Gestank nach schalem Reiswein hing im Dunst des frühen Morgens. »Ich will dich nur warnen.«

»W-warnen?«

Die Zweite Ehefrau trat näher und musterte ihre Stieftochter mit verkiffenem Gesicht. Aus der Nähe konnte Zhara die blutunterlaufenen Augen und die roten Adern auf Nase und Wangen sehen, die auf den übermäßigen Genuss von Alkohol hinwiesen. »Gib acht«, sagte die Zweite Ehefrau mit schnapsgeschwängertem Atem zu Zhara. »Man sagt, die Falken seien in Zanhei eingeflogen.«

Eine ganz andere Art von Schrecken durchdrang sie. »Die F-Friedensstifter des W-Warlords?«, fragte sie. Plötzlich war Zhara wieder zehn Jahre alt und versteckte sich in der Kleidertruhe ihrer

Stiefmutter, während die Falken ihren Vater wegschleppten. »Warum?«

Es verging eine ganze Weile, ehe die Zweite Ehefrau antwortete. »Es gibt Gerüchte«, sagte sie leise, »über Monster im Sumpf.«
»Monster?«

Der Ausdruck im Gesicht ihrer Stiefmutter wurde hart und grub Falten des Alters und der Sorge tiefer ein. »Scheusale.«

Zhara erstarrte. Sie war erst ein Baby gewesen, als der Gerechte Krieg begann, aber sie war alt genug, um sich an die Geschichten über Magier zu erinnern, die sich in Monster verwandelten – widerwärtige, unheimliche und unnatürliche Kreaturen, die den Geist verwirrten und das Fleisch verzehrten. Alt genug, um sich an die Schmähungen zu erinnern, die ihren Eltern gefolgt waren, wohin sie auch flohen, den Schergen des Warlords immer nur zwei Schritte voraus. Magier waren eine Verhöhnung der Vernunft. Eine Anomalie. Scheusale. Galle stieg Zhara in den Mund, so bitter wie Geister.

»Die Augen eines Falken sind scharf«, sagte die Zweite Ehefrau leise und tippte leicht mit ihrem Fächer auf Zharas Handgelenk. Das verräterische Glühen der Magie war im frühen Morgenlicht immer noch sichtbar. »Also sei vorsichtig.«

Sie hatte schon viel festere Schläge auf ihr Handgelenk ertragen müssen, und doch spürte Zhara angesichts der für sie untypischen Fürsorge ihrer Stiefmutter brennende Tränen hinter ihren Wimpern.

»Das werde ich, Madame«, hauchte sie und zog ihre Ärmel über ihre Hände.

Die Zweite Ehefrau öffnete ihren Fächer und wedelte damit planlos vor ihrem Gesicht herum. »Die Welt da draußen ist gefährlich, Jin Zhara«, sagte sie. »Denk immer daran, was dein Vater dir gesagt hat, verstanden?«

»Sei brav und sei ehrlich«, flüsterte Zhara.

»Richtig.« Ihre Stiefmutter lächelte, aber dieses Lächeln war so warm wie die Wintersonne. »Sei brav, es sei denn, du hast vergessen, wer dich all die Jahre beschützt hat.«

Es war die Zweite Ehefrau gewesen, die Zhara an jenem Tag, als Jin Zhanlong weggebracht worden war, vor den Friedensstiftern des Warlords versteckt hatte. Sie hatte das kleine Mädchen unter vielen Schichten von Gewändern und anderen Kleidungsstücken vergraben, bis die Gefahr vorbei war. Zharas Stiefmutter war die Einzige, die über ihre Magie Bescheid wusste, die Einzige, die ihr Geheimnis bewahrte, die Einzige, die sie beschützte.

»Ich werde es nie vergessen«, sagte Zhara mit einer Verbeugung. »Ich stehe in Madames Schuld, in mehr als einer Hinsicht. Meine Dankbarkeit kennt keine Grenzen.«

»Ausgezeichnet.« Die Zweite Ehefrau schloss ihren Fächer mit einem scharfen Knall. »Sei heute Abend pünktlich«, sagte sie und zog ihr Gewand enger um ihre schlanke Gestalt. »Mir steht der Sinn danach, die Verlobung meiner Tochter mit einem köstlichen Abendessen zu feiern. Ich denke da an ...« Sie schürzte ihre vollen Lippen. »... geschmorte Rippenstücke vom Rind nach azureischer Art. Was hältst du davon, Jin Zhara?«

Zhara schluckte. »Rindfleisch ist teuer, Madame«, sagte sie. »Aber wären auch gekochte Schweinerippchen akzeptabel?«

Die Zweite Ehefrau verengte die Augen. Ihr Blick zuckte zu dem Buch, das aus Zharas Beutel ragte. »Wenn es sein muss«, sagte sie kühl. »Obwohl ich sagen muss, dass ich ziemlich enttäuscht bin.« Die Stimme der Zweiten Ehefrau war sachlich, weder grausam noch liebenswürdig, und es war genau diese Ungewissheit, die Zhara Angst machte.

»Ich ... ich werde sehen, was ich tun kann«, stammelte Zhara. Sie dachte an die Creme, die sie vor kaum einer Stunde von salzig

in süß verwandelt hatte, und ihre Magie flackerte wie zur Antwort auf. Ihre Stiefmutter blickte nach unten auf Zharas Hände, die ihre Finger zusammenkrümmte, um das Licht zu verbergen.

»Braves Mädchen.« Die Augen der Zweiten Ehefrau glitzerten. »Ich freue mich schon auf das Festmahl heute Abend. Ich bin so begeistert von deinen Kochkünsten, Kind.«

Zhara zuckte zusammen. »Ich tue m-mein B-Bestes, Madame.« Sie senkte den Blick und verbeugte sich.

Eine ganze Weile sagte die Zweite Ehefrau nichts, und Zhara fühlte die stechende Intensität des Blicks ihrer Stiefmutter auf ihrem Nacken wie einen Sonnenbrand. Der Augenblick dehnte sich zwischen ihnen aus und wuchs ins Unerträgliche, ehe die Spannung durch ein erschöpftes Gähnen der Zweiten Ehefrau gebrochen wurde.

»So, nun ab mit dir«, sagte sie. Mit diesen Worten war Zhara entlassen, und die Zweite Ehefrau wandte sich nach oben, wo ihr Schlafgemach lag. »Ich vertraue darauf, dass du mich nicht im Stich lässt.« Sie blieb stehen und warf einen Blick über ihre Schulter. »Denn du bist doch ein braves Mädchen.« Lässige Bosheit mischte sich in ihre Worte. »Nicht wahr, Jin Zhara?«



KAPITEL 2

Der Himmel wandelte sich eben erst von Grau in Rosa, aber bereits jetzt war die Lotusbrücke voller Menschen. Zhara bahnte sich ihren Weg von der Stadt hinunter in die Gruben. Es waren ungewöhnlich viele Leute unterwegs, und Zhara fragte sich, ob irgendwo ein Fest stattfand. Ein großer Teil der Völker jenseits des Glänzenden Meeres lebte in dem sumpfigen Tiefland vor der Stadt – Buri, Malang, Cham, Tuong – und alle hatten ihre eigenen Götter und somit auch ihre eigenen heiligen Feste und Feiertage im Reich des Morgens. Es hätte sie nicht überrascht, wenn es sich um ein Fest für einen ihrer vielen Untergötter handeln würde.

Offiziell lautete der Name der Siedlung auf der anderen Seite des Großen Kanals Zanhei-Hafen, aber seit Menschengedenken wurde sie »die Gruben« genannt. Sie war viel älter als die ummauerte Stadt jenseits des Kanals und bereits vor Jahrhunderten von Siedlern und Auswanderern aus allen Ecken des Reichs und darüber hinaus bewohnt gewesen. Sie alle hatten ihre kulinarischen Eigenheiten in das Ewige Flussdelta mitgebracht, ebenso ihre Kleidung und ihre Bräuche, und daraus das Handelszentrum der südlichen Provinzen gemacht. Im Mittelpunkt der unzähligen Wasserwege stand der Tempel der Unsterblichen, umringt von dem ältesten überdachten Markt des Reichs, wo sich sowohl Meister Caos Buchladen als auch Lehrerin Hus Apotheke befanden.

»Hoi, Mädchen!«, riefen die Ladenbesitzer und Hafenarbeiter ihr nach. »Komm her und frühstücke etwas mit uns!«

Die verlockenden Düfte von gebratenen roten Chilis, Estragon, Knoblauch, rotem Pfeffer, Kreuzkümmel, Koriander, Tamarinde, frischem Basilikum und Zitronengras zogen durch die Luft, während die Straßenhändler ihre tragbaren Grills und Garküchen auf den Booten in den Kanälen aufstellten, die den Markt kreuzten. Jedes schwimmende Restaurant prahlte mit einer eigenen Spezialität: breite, flache Eiernudeln in schwarzer Bohnensoße, gegarter Fisch in Bananenblättern, Eintopf aus Krabben und Flusskrebse mit Reis – Gerichte aus jeder nur denkbaren Kultur.

»Ein andermal!«, antwortete sie bedauernd. Heute wie an jedem anderen Tag waren ihre Taschen so leer wie ihr Magen.

Aber Gucken kostete ja nichts. Sie ging immer weiter ins Zentrum des Markts und blieb schließlich vor Meister Caos Buchladen stehen, um sehnsüchtig die Tische im Schaufenster zu betrachten, auf denen sich die neuesten Ausgaben stapelten: die eben erst erschienene Fortsetzung von *Die Maid, die vom Tod geliebt wurde*. Eine große Menge hatte sich bereits vor den noch geschlossenen Türen versammelt, und Zhara wurde von den Passanten hin und her geschoben.

»He!«, quietschte sie, als ihr ein groß gewachsener Student im schwarz-weißen Gewand der Universität auf den Fuß trat. Zhara fühlte, wie die letzte Naht, die ihre Sohle zusammenhielt, nachgab. So viel zu ihrem Vorhaben, den Kauf neuer Schuhe noch aufzuschieben. »Pass doch auf, wo du mit deinen Riesenlatschen hintrittst, du Gelehrter!«

Der Student drehte sich um und verbeugte sich hastig und ein wenig ungeschickt, während er gleichzeitig selbst über besagte Riesenlatschen stolperte. »Verzeihung, Verzeihung, tausendmal Verzeihung.« Der Gestank von altem Schweiß und Reiswein waberte aus seinem Gewand, und Zhara fragte sich, ob er ange-trunken war. Studenten der Universität kamen regelmäßig in die

Gruben, um die vielen Freuden der Blütenstadt zu genießen, ehe sie im Morgengrauen wieder heimwärts torkelten. »Ich habe nur nicht damit gerechnet, so vielen Menschen vor dem Buchladen zu begegnen.«

»Bist du auch wegen *Die Maid, die vom Tod geliebt wurde* hier?«, fragte Zhara einigermaßen überrascht. Sie hätte nicht gedacht, dass sich Studenten der Universität an Liebesromanen ergötzen.

»Wegen *was*?« Der Blick des Studenten zuckte immer wieder zu ein paar Nordmännern hin, die ein Stück entfernt standen und mit ihren knielangen Wollkitteln und den Lederstiefeln in der feuchten Frühlingsluft des Südens irgendwie fehl am Platz wirkten.

»*Die Maid, die ...*« Zhara verstummte, als der Student sie anschaute, weil sie mit einem Mal bemerkte, wie gut er aussah. Scharf geschnittene Wangenknochen und ein Schmollmund, eingerahmt von einem kantigen Kinn, während seine großen, runden Hundeaugen von einer kräftigen Nase getragen wurden, die ein kleines bisschen zu groß für sein Gesicht war.

»*Die Maid, die ... was*?« Der Student starrte sie fragend an.

Zhara hüstelte und fühlte ein Kichern wie Blubberbläschen im Hals hochsteigen. Oh nein. Das Hübsche-Leute-Kichern. Sie widerstand dem Impuls, die Hände vor den Mund zu schlagen. »Der nächste Band von *Die Maid, die vom Tod geliebt wurde*«, stieß sie hervor.

»Was ist das?«, fragte der Student.

»Ach, nur die populärste Liebesroman-Reihe der letzten Jahre«, erklang eine aufgeregte Stimme hinter Zharas Schulter. Der Student erschrak, als Madame Hong, die Muschelverkäuferin, neben ihm auftauchte, die den vorherigen Band von *Die Maid, die vom Tod geliebt wurde* an ihren Busen drückte. »Man sagt, dass Meister Cao und seine Schreiber die ganze Nacht lang Kopien angefertigt, aber nur dreihundert Exemplare geschafft haben.«

»So wenige?«, fragte Zhara entsetzt. »Beim letzten Mal waren es vierhundertfünfzig.«

»Ja, aber ich habe gehört, dass etliche seiner Schreiber letzte Nacht verschwanden.«

»Sie verschwanden?«, wiederholte der Student. »Aber wohin denn?« Sein Blick zuckte immer wieder in Richtung der Nordmänner und seine Hand wanderte zu dem kleinen Anhänger an einem Band um seinen Hals. Die Nordmänner trugen ihre Haare nach der Mode der Steppe, an den Seiten rasiert und den Rest mit Perlen und Federn zu einem langen Zopf geflochten. Zwei Messer mit langen Klingen lagen über Kreuz auf ihren Rücken – ein Anblick, bei dem sich Zharas Nackenhaare aufstellten. Nur Edelleuten und den Friedensstiftern des Warlords war im Reich des Morgens das Tragen von Waffen erlaubt.

»Wer weiß?« Madame Hong zuckte mit den Schultern. »Seine Schreiber halten nie lange durch. Wahrscheinlich haben sie sich aus dem Staub gemacht, weil sie Krämpfe in den Händen bekamen oder so etwas Ähnliches.« Sie verdrehte die Augen. »Wenn ihr mich fragt, macht dieser kleine Buchhändler das mit Absicht, um den Preis in die Höhe zu treiben.«

»Das bezweifle ich, Tantchen«, lachte Zhara. »Der Buchhandel ist kein Saisongeschäft; Bücher kommen und gehen nicht wie die Gezeiten.«

»Tja, das ergibt immer noch mehr Sinn als die Gerüchte, die ich gehört habe.« Die Muschelverkäuferin grinste.

»Und was für Gerüchte wären das?«, fragte der Student und spielte mit dem Anhänger um seinen Hals. Er war klein und rund und hatte ein Loch in der Mitte, wie eine Münze.

Die Fischhändlerin senkte die Stimme, sodass sich der Student vorbeugen musste, um sie zu verstehen. »Dass der Buchhändler im Keller seines Ladens irgendwelche Schmuggelware lagert.«

Zhara schüttelte den Kopf. »Im Sumpf gibt es keine Keller, Tantchen.«

»Ich sage nur, was ich gehört habe«, verteidigte sich Madame Hong. »Ständig verschwinden Schreiber, innerhalb und außerhalb dieses Ladens, und der Mann leidet unter chronischem Personalmangel. Was für eine andere Schlussfolgerung soll man da ziehen?«

»Personalmangel, hm?« Zhara überlegte. »Meinst du, dass Meister Cao nach Mitarbeitern sucht? Ein bisschen Geld extra könnte ich gut gebrauchen.«

»Erzähl keine Märchen.« Die Muschelverkäuferin schlug ihr spielerisch auf den Arm. »Du willst ja bloß als Erste wissen, wie es mit Kleiner Flamme und ihrem übernatürlichen Liebhaber weitergeht. Ich durchschaue dich, Kind.«

»Das wäre die einzige Möglichkeit, die Fortsetzung zu lesen. Leisten kann ich sie mir nicht.« Zhara seufzte und dachte an das verschmierte Buch in ihrem Beutel. »Es sei denn, du leihst mir dein Exemplar, Tantchen.« Sie zwinkerte der Fischfrau zu. »Bitte?«

»Mach, dass du wegkommst«, sagte die Muschelverkäuferin und schob sie gutmütig ein Stück von sich weg. »Ich weiß, wie du mit deinen Büchern umgehst. Überall Brandflecken und Rußschmiere, weil du beim Lesen vor dem offenen Feuer einschläfst.«

Zhara stolperte über ihren kaputten Schuh und prallte geradewegs gegen eine breite, muskulöse Brust. Einer der Nordmänner, ein kleiner, stämmiger Mann. »Verzeihung, Verzeihung, tausendmal Verz...« Die Worte gefroren ihr in der Kehle.

Ein Tuch aus weißer Seide mit einem gestickten Muster aus schwarzen Flügeln am Rand, flatterte am linken Arm des Nordmanns. Die Goldene Horde des Warlords bestand aus den Elitekriegern des Nordens, die in fünf Schwärme eingeteilt waren: die Roten, die Weißen, die Blauen, die Grünen und die Gelben, von

denen sich jeder auf eine bestimmte Kunst in militärischer Strategie und Waffenkunde spezialisiert hatte. Aber es gab auch noch einen inoffiziellen sechsten Schwarm, die Schwarzen, die Augen und Ohren des Warlords im ganzen Reich.

Auch bekannt als »die Falken«.

»Hast du gesehen, wo der Student hinging, mit dem du gesprochen hast?«, fragte der stämmige Nordmann in seinem ausdruckslosen Akzent.

»Der S-S-Student?« Zhara wirbelte herum, gleichermaßen erleichtert und überrascht, dass sie nicht das Zielobjekt der Friedensstifter des Warlords war. Sie entdeckte den Studenten, der sich inmitten einer Menge von hoffnungsvollen Lesern duckte, die vor Meister Caos Laden warteten, und bemüht war, mit seiner markanten Größe nicht aufzufallen. Ihre Blicke trafen sich, und Zhara schaute betont zur Seite. »N-n-nein, ich habe nichts gesehen«, sagte sie. »Ich b-bitte um Verzeihung, Exzellenz.«

Der Falke grunzte und musterte sie und Madame Hong mit einem langen, harten Blick, ehe er sich abwandte.

»Wo schwarze Schwingen sich versammeln, trifft man auf schwarze Herzen«, murmelte die Fischhändlerin. »Ein böses Omen.« Sie schaute zum Tempel der Unsterblichen, dessen hohes, abgestuftes Tor bereits aus weiter Ferne zu sehen war. »Es geht wohl wieder los.« Die Muschelverkäuferin fuhr mit der Fingerspitze über ihr Herz und malte ein Zeichen, das Zhara nicht kannte.

»Was geht wieder los, Tantchen?«

Aber Madame Hong gab keine Antwort.



Es dauerte, bis sich Zhara durch die Menge vor Meister Caos Buchladen gekämpft hatte, um zur Apotheke zu gelangen. Sie

war unverzeihlich spät dran, aber Lehrerin Hu fiel das nicht auf. Manchmal wunderte sie sich, warum die alte Kräuterkundlerin sie überhaupt eingestellt hatte, gab es doch kaum genug Arbeit für die Apothekerin selbst. Die meiste Zeit saß Zhara hinter dem Tresen und las Liebesromane, während Lehrerin Hu kam und ging.

»Li Ami und ihr Vater sind schon lange fort«, kam Meister Caos Stimme aus einer dunklen Gasse. »Das Mädchen hat in den letzten sechs Monaten nicht mehr in meinem Laden gearbeitet.«

Zu ihrer Überraschung entdeckte Zhara den gut aussehenden Studenten, der auf Händen und Knien vor dem Buchhändler kauerte, die Stirn ehrerbietig in den Schmutz der Straße gedrückt.

»Dann könntest du – Meister Cao – könnte Meister Cao mir wenigstens sagen, wohin sie gegangen sind?« Der Student hockte sich auf seine Fersen und fasste an den Anhänger um seinen Hals.

»Nein.« Der Buchhändler war merkwürdig kurz angebunden. »Das kann ich nicht.«

»Kann er nicht – oder will er nicht?«

Meister Cao schwieg.

»Wenn der Buchhändler mir nicht sagen kann, wohin Li Er-Shuan und seine Tochter gegangen sind«, sagte der Student, riss sich den Anhänger vom Hals und drückte ihn voller Verzweiflung in Meister Caos Handfläche, »dann kann er mir vielleicht sagen, wo ich die Hüter der Morgenröte finde?«

Genau in diesem Moment fing der Buchhändler Zharas Blick ein und erstarrte. Sie duckte sich hinter eine Säule und fühlte sich ganz elend, weil sie gelauscht hatte. Es ging sie nichts an, aber trotzdem war sie neugierig. Die Hüter der Morgenröte waren ein Märchen, legendäre Elementarwesen und Gefährten des Sonnenstrahlkriegers, der Tiyok besiegt hatte, die Mutter der Zehntausend Dämonen, indem er sie in einem Reich weit unter der Erde eingeschlossen hatte.

»Ah«, sagte Meister Cao. »Ich verstehe. Und warum suchst du nach den Hütern der Morgenröte?«

»Ich ... ich habe einen kleinen Bruder«, sagte der Student mit stockender, zögernder Stimme. »Einen kleinen Bruder mit ... einer Gabe.«

Etwas an der Art, wie er das Wort »Gabe« aussprach, ließ Zhara aufhorchen. Die Neugier siegte, und sie spähte um die Säule. Meister Cao betrachtete den Anhänger in seiner Hand und gab ihn dann dem Studenten zurück. »Dann habe ich ein Buch, das dich interessieren könnte.«

»Ein Buch?« Der Student wirkte verwirrt. »Was für ein Buch?«

»Ein Elementarbuch«, antwortete Meister Cao, »voller geheimer Sprachen und Codes. Codes, die – wenn sie richtig entschlüsselt werden – dir vielleicht helfen, zu finden, wonach du suchst.«

»Eine Karte?«, mutmaßte der Student hoffnungsvoll.

Der Buchhändler warf einen weiteren Blick in Zharas Richtung. »Sei vorsichtig«, sagte er mit gesenkter Stimme. »Die Wände haben Ohren.«

»Hä?« Der Student warf einen Blick über die Schulter und entdeckte Zhara.

Schuldbewusst wich Zhara zurück und ging zur Apotheke. Auf dem Weg über den Markt fiel ihr auf, dass deutlich mehr Falken unterwegs waren als sonst. An jeder Ecke flatterten braune und weiße Federn, die zwischen den strengen Haarknoten oder den kahlgeschorenen Schädeln der Südländer auffielen. Etwas klingelte leise über ihrem Kopf. Ein ungewöhnlich rötlicher Raubvogel mit einer Glocke um den Hals schaute von seinem Aussichtsplatz auf einem Ladendach zu ihr hinunter. Sein durchdringender goldener Blick war bohrend und scharf. Ein merkwürdiges Kribbeln kroch zwischen ihre Schulterblätter, und sie konnte sich des Ge-

fühls nicht erwehren, dass sie verfolgt wurde. Aus dem Augenwinkel nahm sie das beharrliche Flappen und Flattern von Stoff wahr, der mal auftauchte, dann wieder verschwand. Zhara beschleunigte ihre Schritte und rannte los ...

... geradewegs gegen eine sehr breite, sehr feste Brust. Ihr Beutel flog in hohem Bogen durch die Luft, während sie zu Boden fiel, und verstreute seinen Inhalt in alle Richtungen.

»Verzeihung, Verzeihung, tausendmal Verzeihung!« Es war der große, gut aussehende Student, der jetzt auf allen vieren herumkroch und ihre Sachen einsammelte. »Aber ich musste dich einholen, bevor du mir entwischen konntest.«

Plötzlich erkannte sie, dass die Farbe seines Gewandes zu dem flatternden Stoff passte, den sie auf ihrem Weg über den Markt bemerkt hatte. »Das warst du?«, fragte sie, halb geschmeichelt, halb verärgert durch seine Aufmerksamkeit. »Warum bist du mir gefolgt?«

»Weil ich dir etwas geben will«, sagte der Student mit ernster Miene und wollte den Knoten an seinem Gürtel lösen.

»Whoa – nicht so schnell«, sagte Zhara. »Diese Art von Mädchen bin ich nicht, Gelehrter. Oder« – sie zwinkerte ihm zu – »du musst mir zumindest vorher etwas zu essen kaufen.«

»Hä?« Eine verwirrte Falte bildete sich zwischen den dunklen Augenbrauen, die gleich darauf einem Ausdruck beschämter Verlegenheit wich. »Oh nein, nein, nein, nein, ich bin auch nicht diese Art Junge.« Er lachte nervös und seine Wangen färbten sich rosa. Der Student zog ein schmales Buch aus seiner Schärpe und reichte es Zhara mit einer Verbeugung. »Hier, bitte.«

Sie runzelte die Stirn. »Was ist das?«

»Ein Exemplar dieses wirklich populären Liebesromans«, antwortete der Student. »*Die Dame, die einen Dämon heiratet*.«

Es dauerte einen Moment, ehe Zhara klar wurde, dass er

Die Maid, die vom Tod geliebt wurde meinte. Sie war sprachlos.
»Aber ... warum schenkst du mir das?«

Der Student blinzelte. »Weil ... weil du es gerne haben wolltest?« Als Zhara sein Geschenk nicht sofort annahm, fuhr er unsicher fort. »Du sagtest ... du sagtest, dass du das Buch nur lesen könntest, wenn du für Meister Cao arbeiten würdest.« Er ließ die Hände sinken. »Möchtest du es denn nicht?«

Sie fühlte das Hübsche-Leute-Kichern in ihrer Kehle aufsteigen, presste die Lippen zusammen und schluckte es hinunter. »Ich ... doch, natürlich«, stammelte sie. »V-vielen Dank.«

Der Student lächelte so strahlend, dass es Zhara den Atem verschlug. Grübchen. Er hatte Grübchen. Warum nur hatte er Grübchen? Sie fing an, unkontrolliert zu kichern, und wandte sich ab, um seinem Blick zu entkommen.

»He!« In einiger Entfernung stand ein Falke und stieß mit seinem langen Messer drohend in ihre Richtung. »Ihr da! Was habt ihr da?«

Entsetzen zuckte durch Zharas Körper und entflammte das Feuer ihrer Macht. Oh nein! Nein! Sie zog an ihren Ärmeln, um das verräterische magische Glühen ihrer Hände zu verstecken, fühlte, wie sich die Nähte ihrer zu engen Tunika über ihrer Brust und ihren Schultern spannten. Sie schaute sich in der schmalen Gasse nach einem Fluchtweg um und überlegte fieberhaft, ob sie einfach loslaufen oder unschuldig tun sollte.

»Ach, nur einen Liebesroman, Exzellenz«, sagte der Student. Er hielt das schmale Büchlein hoch, sodass der Falke es sehen konnte.

Der Friedensstifter verengte die Augen. »*Der Klassiker der Tausend Zeichen*«, las er laut vor. »Klingt nicht sonderlich romantisch, finde ich.« Er wandte sich Zhara zu und legte den Kopf leicht schräg, wobei er das schwache Glühen fixierte, das durch den Stoff ihrer Ärmel drang. »Zeig mir doch mal deine Hände ...«

Ein Klingeln und ein durchdringender Schrei zerrissen die Luft, als der große rötliche Vogel, den Zhara eben noch gesehen hatte, im Sturzflug auf den Falken zuraste und mit seinen Krallen dessen Gesicht attackierte. Dann flog er wieder zum nächsten Dach hinauf, von wo aus er sie mit seinem goldenen Blick fixierte, als ob er ihr sagen wollte, sie sollte verschwinden.

»Komm schon!«, schrie der Student und packte ihr Handgelenk. »Nichts wie weg!«

Das brauchte er ihr nicht zweimal zu sagen. Sie humpelte, so schnell es ihr sich auflösender Schuh erlaubte, hinter ihm her. Die Passanten und Verkäufer sprangen kreischend zur Seite, als die beiden vorbeistürmten.

»Wir müssen«, keuchte der Student, »uns verstecken!«

Vor ihnen auf der Straße saß eine kleine rote Katze und starrte Zhara entgegen, ehe sie flink in einer schmalen Spalte zwischen zwei Häusern verschwand. Zhara riskierte einen Blick über die Schulter; der Falke befand sich noch ein ganzes Stück hinter ihnen. Er taumelte und wischte sich das Blut von den Augen. »Hier entlang!«, keuchte sie und warf sich in die Spalte, in der die Katze verschwunden war.

Die Lücke war kaum breit genug für die Schultern des Studenten. Die beiden schafften es, sich einander gegenüberstehend in die Spalte zu schieben, sodass sie mit den Rücken gegen die Hauswände und mit verhedderten Beinen dastanden. Ihre Oberkörper berührten sich fast bei jedem ihrer flachen und schnellen Atemzüge. Zhara stand ganz starr und steif und schloss die Augen, während sie versuchte, sich nicht gegen den Studenten zu lehnen. Der Geruch nach Reiswein, der seinem Gewand entströmte, kroch ihr in die Nase, doch zu ihrer Überraschung roch seine Haut nach Jasmin und Ylang-Ylang-Seife.

Oh nein.

Das Kichern.

Zhara verlagerte ihr Gewicht, und ihre Beine streiften seine. Der Student stieß ein leises, überraschtes Geräusch aus, bevor er schnell die Lippen wieder zusammenpresste.

Außerhalb ihres Verstecks kam das *Klink-Klink* der Falkenstiefel immer näher. Zharas Angst wurde mit jedem Schritt stärker – genau wie ihre Magie. Sie saugte scharf den Atem ein und bemühte sich, so viel Platz zwischen sich und den Studenten zu bringen, wie nur irgend möglich. Wenn ihre Haut seine berührte, wenn er durch ihre Macht verbrannt wurde ...

»Wer ist da?« Der Falke hatte ihr Versteck fast erreicht.

Der Student legte ihr die Hand auf den Mund. Zharas Augen wurden groß, als ihre Magie durch sie hindurchfuhr, aber trotz des Hautkontakts schien er nichts zu merken. Ihr Puls stotterte und stockte – und nicht nur aus Angst –, während sie die Luft anhielt. In der Gasse vor ihrem Versteck hörte man das metallische Schaben, als ein Messer aus der Scheide gezogen wurde.

»Was ist hier los?«

Einem impulsiven Gedanken folgend, schlang Zhara die Hände um den Nacken des Studenten und zog sein Gesicht zu sich herunter, wobei sie ihre Köpfe so neigte, dass sie aussahen wie ein Liebespaar bei einer verstohlenen Umarmung. Der Student quietschte auf, halb aus Protest, halb aus Eifer, während seine Hände erst hilflos über ihrem Kopf herumwedelten, bevor sie sich auf die Wand hinter ihr legten.

Der Falke stieß einen angewiderten Laut aus. »Turteltauben«, murmelte er. »Sucht euch ein Zimmer, ihr beiden.«

Zhara fühlte das hämmern Herz des Studenten an ihrem Brustkorb, schnell und im Gleichklang mit ihrem eigenen. Erst als das schwächer werdende *Klink-Klink* der Stiefel bewies, dass sich der Falke entfernte, entspannten sich die falschen Turteltauben.

»Ähem ... ähm ... ah ... ähm ... danke«, stammelte der Student und schob sich seitlich aus der Häuserspalte. »Dass du so ... ähm ... schnell reagiert hast.« Sein Gesicht und Nacken waren knallrot und glühten fast so hell wie die Magie in ihren Adern.

Zhara räusperte sich. »Gern geschehen«, sagte sie mit belegter Stimme und versuchte vergeblich, das Kichern zu unterdrücken.

Der Student hüstelte. »Also«, sagte er und griff wieder in seine Schärpe. »Bevor wir so rüde unterbrochen wurden«, fuhr er fort und zog ein leicht zerfleddertes Buch heraus, »wollte ich dir gerade ein Geschenk machen.«

Sie lachte, als sie ihm das Buch aus der Hand nahm. »Das ist doch hoffentlich nicht *Geschichten aus dem Tiefen Tal*, oder doch?«, neckte sie ihn. »Ich möchte nur ungern von den Friedensstiftern des Warlords verhaftet werden, weil sich dieses Buch in meinem Besitz befindet.«

Der Student blinzelte verwirrt. »Ist das Poesie?«

Zhara biss sich auf die Innenseite ihrer Wange. »Pornografie.«

»Was?« Verdattert riss er den Kopf hoch und seine runden Augen wurden vor Panik noch runder. »Ich würde doch nicht ... ich habe nie ... ich meine, das ist ganz und gar ...«

Sie schmunzelte. »Du bist anscheinend sehr unschuldig für jemanden, der riecht, als hätte er die Nacht in einem Weinfass verbracht.«

»Ich trinke nicht!«, empörte sich der Student. Dann hob er verstohlen den Ärmel an seine Nase, schnüffelte und verzog das Gesicht. »Ich bin allergisch gegen Alkohol.«

Skeptisch beäugte Zhara sein fleckiges Gewand. »Wirklich?«

»Wirklich!«, ereiferte sich der Student. »Alle Männer in meiner Familie werden sofort pflaumenrot, wenn sie auch nur einen Schluck Alkohol trinken. Ich bin vollkommen abstinente, allein schon aus Eitelkeit. Und natürlich aus gesundheitlichen Grün-

den«, setzte er dann hinzu. »Aber hauptsächlich aus Eitelkeit.«

»Ach?« Zhara machte ein paar Schritte auf ihn zu und musste das Lachen unterdrücken, als der Student hastig zurückwich. »Du bist nämlich gerade knallrot, Meister Pflaumenblüte.«

Der Student drückte seine Hände gegen die Wand hinter sich und hüstelte wieder. »Na ja ... ähm ... also, das ...« Er räusperte sich. »Das liegt nur an deiner berauschenden Gegenwart und hat rein gar nichts mit Alkohol zu tun, das versichere ich dir.« Er versuchte es mit einem neckischen Zwinkern, was ihm völlig misslang, aber allein schon der Versuch entlockte ihr ein Lächeln. Wenn er nicht so unglaublich gut aussehen würde, hätte sie ihn als süß bezeichnet.

»Ach, tatsächlich?« Sie schaute durch ihre Wimpern zu Meister Pflaumenblüte hoch und zupfte an seinem Kragen. »Dann wirke ich also stärker als Reiswein oder Brandy?« Sie grinste, woraufhin er über den Saum seines Gewandes stolperte.

»Das war Absicht«, behauptete er schnell und schüttelte sein Gewand aus. »Mir ist nur ein bisschen ... ähm ... schwindelig.«

»Vielleicht bist du doch betrunken, Meister Pflaumenblüte«, sagte Zhara und tippte ihm leicht gegen die Brust. »Komm mit zu Lehrerin Hus Apotheke, und ich verspreche dir, dass ich das passende Heilmittel für dein Problem finden werde. Na ja, deine Unschuld kann ich nicht heilen, fürchte ich«, setzte sie schelmisch hinzu. »Dazu musst du zu den Blumen der Blütenstadt gehen.«

Das Rot auf den Wangen des Studenten wurde noch intensiver. »Ich –«

Die Trommeln von den Wachtürmen der Stadt jenseits des Flusses verkündeten die erste Stunde des Tages.

»Mutter der Dämonen«, fluchte er. »Ich komme zu spät.« Er wandte sich zu Zhara und verbeugte sich, wobei er zum letzten

Mal sein Grübchen zeigte. »Leb wohl, Miss Brandy. Nochmals danke, dass du mein Leben gerettet hast.«

Erst als er fort war, merkte Zhara, dass sie – schon wieder – das falsche Buch in der Hand hielt.

»Ach, Meister Pflaumenblüte.« Sie strich mit der Hand über den leicht welligen Einband des *Klassikers der Tausend Zeichen*. Es sah aus wie eines dieser billigen Pamphlete mit pornografischer Poesie, die an der Universität von Zanhei von Student zu Student gereicht wurden. »Ein billiges Buch mit schlüpfrigen Gedichten, vermute ich.«

Zhara schlug das Buch auf – und sofort wieder zu. In Windeseile hatte sie es mit zitternden Händen in ihre Tunika gestopft.

Auf den Seiten stand eine Sprache, die sie nicht lesen konnte, aber sehr wohl erkannte. Glyphen, Logogramme, komplizierte Zeichen – die Sprache der Blumen. Zhara verstand jetzt, warum Meister Pflaumenblüte nicht gewollt hatte, dass das Buch in die Hände des Falken fiel. *Der Klassiker der Tausend Zeichen* war kein Gedichtband.

Es war ein Buch über Magie.